



WORKSHOP Besser proben – Teil 13

Vom Drumkit zum Mischpult und zurück

In-Ear-Monitoring im Proberaum lautet das Thema unserer diesmonatigen Folge. Heute stehen die Drums auf dem Plan. Und dazu das Herzstück des Ganzen: Das Mischpult, das prinzipiell in vielen Proberäumen zu finden ist, aber selten sinnvoll ausgenutzt wird. Eben dies wollen wir heute von Grund auf ändern.

Bevor wir das aber tun, wenden wir uns zunächst den Schlagzeugern zu. Ja, auch Drumkits kann und sollte man in den Monitormix mit einfließen lassen, auch wenn so ein Schlagzeug eigentlich per se schon ausreichend Lärm verursacht. Wie so oft ist es jedoch nicht die Masse an Geräusch die zählt, sondern die kleinen Feinheiten. Und damit heißt es dann „Back to Basics“. Sofern das Drumkit nicht mit elektronischen Signalwandlern, so genannten Triggern ausgerüstet ist oder es sich gar um ein

Digitalkit handelt, muss man in die Mikrofonkiste greifen, um das Schlagzeug zum Teil des Monitormixes zu machen. Neben einer vollständigen Mikrofonierung des Drumkits für die PA sind vor allem Bassdrum und Snare für den Anfang die gängigsten Signale, die für unser Monitoring gebraucht werden.

Lieber nah denalsn fern

Ein Kit wird meist mit zwei verschiedenen Mikrofonierungsansätzen verkabelt: Da ist

zum einen die Raum-Mikrofonierung und zum anderen das so genannte Close-Miking. Raum-mikrofone sind beispielsweise die Overheads, die klassisch über dem gesamten Kit hängen und die Becken abnehmen. Closemics sind im Falle des Drumkits dann meist die übrigen Mikrofone, die direkt am Schlagfell der einzelnen Trommeln positioniert sind. Für die Bassdrum hat sich etwa das D112 von AKG auf vielen Technikridern etabliert. Für die Snare greift man sehr oft zum guten alten Shure SM57. Wichtig für einen guten



Die Direct-Out-Sektion nutzt ihr am besten, wenn ihr mehr Musiker seid, als Aux-Wege zur Verfügung stehen. Von hier aus schickt ihr die Signale auf ein zweites kleines Mischpult. Vor allem Drummer und Keyboarder greifen auf diese Lösung zurück.

Sound ist auch die korrekte Positionierung der Mikros. Bei der Bassdrum gilt bekanntlich: Je näher das Mikro am Schlagfell platziert wird, um so mehr Höhen, je weiter beim Resofell, um so mehr Bass hat der Sound. Bei der Snare gehört das Mikro am Rim auf das Schlagfell gerichtet, der Abstand sollte hier zwischen drei und fünf Zentimeter betragen. Damit haben wir nun alle Signale verkabelt und in ein x-beliebiges Mischpult geschickt. Aber was nun?

Also spielen wir exemplarisch mal einige Signale aus diesen Aux-Wege aus. Von diesen ganzen Reglern sind die Aux-Wege heute für uns interessant. Standardmäßig haben die meisten handelsüblichen Mischpulte heutzutage zwei Aux-Wege, in der mittelkräftigen Preiskategorie finden sich schon deren vier. Allen Et Heath hat mit dem MixWizard WZ3 sogar eine kompakte 16-Kanalkonsole auf dem Markt mit insgesamt sechs Wegen und ist damit eigentlich auch

» Im Live-Sektor werden Aux-Wege unter anderem für das Effektrouting benutzt.«

Auxilia Advent

Ja, Latein. Denn wir haben auf dem Mischpult unter anderem für unser Monitoring das Hilfsmittel schlechthin: Den Aux-Weg. Besser eigentlich: Die Aux-Wege. „Aux“ ist die Kurzform von „Auxilia“ und bedeutete ursprünglich „Hilfstruppen“ – zusätzliche Manpower sozusagen. Im Tontechnischen meint man damit einen zusätzlichen Weg für ein wie auch immer geartetes Signal oder eine weitere Möglichkeit der Signalbearbeitung.

Im Live-Sektor werden Aux-Wege unter anderem für das Effektrouting benutzt. Und, sofern kein separates Returncore und damit separate Signale zur Bühne – und einen dort vorhandenen Monitormischplatz – gelegt werden, steuern die FoH-Techniker hierüber auch das Monitoring. Ein Aux-Weg ist schlussendlich nichts anderes als eine zusätzliche Ausspielmöglichkeit für Signale neben dem Stereooutput.

schon im Bereich der vollwertigen Livekonsolen zu Hause. Im Livesektor werden zumeist sechs Aux-Wege zur Verfügung gestellt, zwei für die Effekteinspeisung und eben vier fürs Monitoring.

Gerechte Verteilung

Was also tun wir nun mit diesen ganzen Wegen? Ganz einfach: Wir versorgen jeden Musiker mit seinem eigenen Monitormix. Spätestens seit den ersten Absätzen dieser Workshopfolge sind alle Signale inklusive Drumkit schon einmal im Mischpult. Nun ziehen wir von den Aux-Sends, also den Ausgängen der Aux-Wege, jeweils ein Kabel nebst Kopfhörer zu den Musikern und mischen dort nach gusto die Signale per Regler des entsprechenden Aux-Weges. Der Bassist bekommt seine Bassdrum, der Trommler seinen Klick und der Gitarrist sich selbst. Das Schöne ist, dass wir jedes Signal jedem Musiker zuordnen können und zwar vollkommen nach Belieben. Da es sich darüber hinaus um Regler handelt und



Regler der Aux-Sends: Hier lassen sich die Signale pro Kanalzug auf einen der entsprechenden Sends, also der Ausgänge mischen.



An manchen Konsolen, gerade im Kompaktbereich muss Platz gespart werden. Die Aux-Wege werden dann oft per Doppelregler zusammengefasst.

nicht um Schalter kann man sich seinen Weg auch nuancenreich zusammenmischen. Den Klick auf volle Lautstärke beispielsweise und dann noch ein bisschen Gitarre oder Gesang. Kurz: jeder kann seinen Mix für seine Bedürfnisse optimal verändern oder verändern lassen.

Pre und Post

Soweit, so einfach. Pro Kanalzug einfach mit dem Poti des Aux-Weges die Anteile des jeweiligen Signals hinzumischen und lospielen. Eines sollte dabei unbedingt beachtet werden: Ob ein Aux-Weg Pre- oder Post-Fader geroutet sein soll. Damit wird eine Signalführung in der Konsole bezeichnet. Sprich – wir werden vor die Wahl gestellt, ob die Lautstärkeregelung des Aux-Weges von der Lautstärkeregelung des Kanalzuges mit beeinflusst werden soll oder nicht. Fürs Monitoring sollte der Aux-Weg unbedingt Pre-Fader geschaltet sein, denn so bildet der Aux-Weg eine separate Einheit, unabhängig von der Lautstärke des entsprechenden Kanals.

Mehr Musiker = Mehr Möglichkeiten

Bis hierhin behandeln wir den idealen, weil einfachsten Fall. Vier Musiker teilen sich vier Aux-Wege und schieben den Rest über den Stereo-Out, also den vulgär als „Masterkanal“ bezeichneten Weg, über den die PA angesteuert wird. Was aber tun, wenn weniger Aux-Wege oder mehr Musiker zur Verfügung stehen? Hier bieten sich drei verschiedene Lösungsvarianten an.

Variante 1: Teilen und Splitten.

Wenn zwei der inzwischen fünf Musiker unserer fiktiven Band ohnehin die gleichen Monitorwünsche teilen, gehört in einen der Aux-Sends am einfachsten ein Y-Kabel und schon sind beide versorgt. Bei weniger Aux-Wege oder noch mehr Musikern lässt sich kurzerhand für kleines Geld ein Splitter zwischen Konsole und Musiker packen. Ab 100 Euro finden sich hierfür bei den einschlägigen Großhändlern bereits durchaus brauchbare Geräte.

Variante 2: Stereo-Out als Monitorweg

Anstatt den Stereo-Out in die Endstufe der PA zu schicken, kann man dieses Signal auch als weiteren Monitorweg nutzen. Das ist zwar nicht zwingend die schönste Variante, aber es funktioniert. Zu beachten gibt es hierbei allerdings zwei Dinge. Erstens: Alle Kanalfader greifen hier wieder, immerhin schicken wir den Endmix zu irgendeinem Musiker. Zweitens: Die PA kriegt ja dann kein Signal. Hier ließe sich auch wieder mit einem Splitter arbeiten, allerdings aus praktischen Gründen mit einem Gerät, das für die gesplitteten Signale eine eigene Lautstärkeregelung oder zumindest eine Anhebung hat.

Variante 3: Direkt wieder raus

Etwas weiter vorne in diesem Workshop habe ich etwas von „Returncore“ geschrieben, das ab einer gewissen Bühnen- oder Gig-Größe üblich ist. Hierbei wird aus dem FoH-Pult direkt eine vollständige Signalstrecke zur Bühne gelegt und dort von einem eigenen Monitorpult nebst Techniker auf der Bühne zusammengemischt. Das gleiche machen wir im Proberaum, allerdings nicht mit allen Signalen. Ein zweites, kleines Pult muss her. Ein handlicher Vierkanaler sollte hier absolut ausreichen, wenigstens für den Anfang. Um ein zweites Pult, eine manchmal als „Subkonsole“ bezeichnete Einheit, sinnvoll zu nutzen, gehen wir zuerst zurück zum eigentlich Proberaummischpult.

In der Eingangs erwähnten mittleren Preisklasse weisen die meisten Konsolen Direct-Outs auf.

Direct-Out ist besonders bei Bassisten gerne gesehen, um das Bass-Signal in die Front oder auf die CD zu bekommen. Bei Mischpulten gilt das selbe Prinzip, aber wir nutzen es etwas anders. Mit einem Direct-Out kann man das Eingangssignal eines Kanalzuges direkt wieder aus der Konsole herauschicken, um damit was auch immer zu machen. In unserem Fall schicken wir dieses Signal an das erwähnte kleine Pult zurück.

Zurück zum Trommler

Und hier schließt sich der Kreis dieser Folge. Denn das kleine Pult findet sich meistens neben dem Drumhocker, damit sich der Trommler sein Wunschmonitoring selbst zusammenbasteln kann.

Soweit, so gut. Der Themenbereich Mischpult sollte nun zumindest im Hinblick auf das Monitoring ein wenig durchsichtiger geworden sein. Alle mehr zu diesem Fachgebiet erfahren möchten seien an dieser Stelle auf die zahlreichen grundlegenden und SOUNDCHECK-Workshops zum Thema Mixing und Konsolen verwiesen.

✘ Stefan Müller